

VULKANFOTOGRAFIE

Bilder aus
Feuer und **Fleiß**

Von Adrian Rohnfelder







Der über 3.776 Meter hohe Vulkan Fuji in Japan, eingerahmt von den letzten Resten der Kirschblüten. Der Fuji ist der höchste Berg Japans, der letzte Ausbruch des Vulkans liegt jedoch bereits über 300 Jahre zurück.

Mittlerweile ist es weit nach Mitternacht und es herrscht tiefste Stille. Nur ein leichter Mondschimmer trennt mich und meinen Fotografenkollegen Chris von dunkelster Dunkelheit. Gut drei Kilometer vor uns ragt still der Sakurajima auf, er ist einer der aktivsten Vulkane Japans – wir warten seit Stunden darauf, dass er seinem Ruf Ehre macht.

Angriffslustige feuchte Kälte kriecht uns trotz dicker Pullover, zweier Jacken und Mütze unter die Haut. Ich drohe vor Müdigkeit im Stehen einzuschlafen. Chris schwankt ebenfalls bedrohlich. Fünfzehn Minuten Fußmarsch entfernt steht unser Mietwagen vor der Zufahrt zum Sperrgebiet, ein Trampelpfad zeugt davon, wie viele Fotografen vorher schon den Weg durch das Loch im Zaun gegangen sind. Das trockene, warme Auto lockt. Die Angst, die perfekte Eruption zu verpassen, hält uns wach – seit vier Nächten.

Dann, urplötzlich, beleuchtet ein rotes Schimmern die Aschewolken über dem Vulkan. Adrenalin schießt durch unsere Adern. Hektisch betätigen wir die Auslöser und unsere Kameras öffnen die Verschlüsse für die Langzeitbelichtung. Sekunden ticken, die roten Lämpchen der Speicherkartenfächer beleuchten flackernd unsere Gesichter. Glühende Brocken schießen lautlos über den Kraterand 100, 150 Meter weit in die Luft. Erst kurz darauf hat der Schall der Explosion die Entfernung zurückgelegt – unsere Ohren klingeln, wir zucken unter der Lautstärke zusammen. Fast gleichzeitig fegt eine heftige Druckwelle über uns hinweg. Eine dunkle Aschewolke schießt in den Himmel. Und als wollte Mutter Erde uns ihre komplette Macht demonstrieren, flackern heftig zischende Blitze in der Wolke auf. Gebannt starren wir auf das Schauspiel und pressen unsere Daumen weiter fest auf die Auslöser.

Zwei Minuten später versinkt die Welt wieder in undurchdringlichem Schwarz. Der Vulkan liegt unschuldig vor uns. Wir betrachten zitternd unsere Monitore, die Kameras berechnen noch die Bilder. Dann: Erleichterung. Was für sensationelle Aufnahmen! Wir jubeln, klatschen uns ab. Genau für diese Bilder nehmen wir all die Mühen auf uns.

Vulkane faszinieren mich seit zehn Jahren. Im Jahr 2005 war ich für drei Monate in Peru und Bolivien auf Reisen: Eigentlich mehr aus Zufall bestieg ich damals den fast 6.000 Meter hohen aktiven Vulkan El Misti. Während des Aufstiegs war mir die Kraft dessen, was tief unter meinen Füßen brodelte, erstaunlich bewusst – und gerade in dieser kargen Landschaft fühlte ich mich der Natur und unserem Planeten in seiner Ursprünglichkeit besonders nahe. Seitdem lassen mich diese Feuerberge und verwaisten Landschaften nicht mehr los. Es folgten Reisen zu vulkanischen



Der aktive Vulkan Aso auf der japanischen Insel Kyūshū (oben links) schickt eine Aschewolke in den Himmel, Touristen fliegen in einem Helikopter nah an die Aschewolke heran. Im Gegensatz zum Sakurajima (Einstiegsbild) ist ein Blick in den aktiv rauchenden Schlot des Aso (rechts) möglich.

Hotspots in Kamtschatka, Indonesien, Sizilien, Guatemala, Hawaii und nun nach Japan.

Oft werde ich gefragt, was an Vulkanen überhaupt so beeindruckend ist. Für mich ist es die mit allen Sinnen spürbare Kraft der Natur. Ohrenbetäubende Explosionen, Angst einflößende Druckwellen und die unerträglich hohe Temperatur naher flüssiger Lava. Visuell bietet sich ein gigantisches Spektakel mit endlosem Feuerwerk.

Herausforderungen

Als Vulkanfotograf muss ich mich den unterschiedlichsten physischen, psychischen und auch technischen Herausforderungen stellen. Es beginnt damit, dass einige der attraktivsten Vulkane in den entlegensten Winkeln der Erde liegen. Oft sind lange Trekkingtouren in unwirtlichem Gelände mit schwerem Gepäck bei streng rationierten Mahlzeiten notwendig, um zum eigentlichen Motiv

vorzudringen. Der Anflug mit dem Helikopter würde pro Stunde 1.000 US-Dollar kosten, auch Träger oder einen Koch gibt das Budget nicht her. Dazu zählt: Der Weg ist das Ziel. Zum einen fasziniert mich das Trekking, die fotografische Erkundung der Landschaft, zum anderen schildere ich genau dieses Abenteuer auch in meinen Multivisions-schauen. Am Vulkan angekommen, müssen dann steile Bergflanken mit losem Untergrund bewältigt werden, was mit schwerem Gepäck nur mit entsprechendem Training und eisernem Willen gelingt. Am Ziel folgt eine weitere Belastungsprobe in Form von schlaflosen Tagen und Nächten, in denen man auf Aktivität und Feuerwerk wartet.

Außerdem gilt es, die vorhandenen Risiken so gut wie möglich auszuschließen. Höchste Priorität genießt also ohne Frage immer die Sicherheit – auch wenn es manchmal schwerfällt, den fotografischen Instinkt

zu unterdrücken und nicht näher an das Motiv heranzugehen.

Daher ist auch Schutzausrüstung wie Helm und Atemschutzmaske unabdingbar. So würden zum Beispiel am Kilauea-Vulkan auf Hawaii die austretenden Gase, die trügerisch harmlos aussehen, ansonsten in wenigen Augenblicken zum Tode führen. →

Der Fotograf



Adrian Rohnfelder

verbindet seit zehn Jahren seine Leidenschaft für die Fotografie mit seiner Reiselust und der Faszination für aktive Vulkane. Aktuell arbeitet er an seinem neuen Multivisionsprojekt „Japan ist anders“.

www.adri.de



Nächtliche Eruption des Vulkans Fuego in Guatemala. In Langzeitbelichtungen zeichnet die 1.200 Grad heiße Lavaspuren in den Himmel. Es erfordert einige Erfahrung, um korrekt auf das intensive Glühen der Lava zu fokussieren. Für das Auge scheint die Lava oft fast weiß glühend.

→ Eine große Gefahr am Ort des feurigen Geschehens bilden außerdem instabile Kraterländer aufgrund von Lockermaterialien und umherfliegende Lavabomben. Zusätzlich ist es wichtig, die Intensität der Aktivität und die Auswurfrichtung des Vulkans für eine längere Zeit zu beobachten, bevor man sich dem aktiven Krater nähert. Außerdem sollte man vorab einen Fluchtweg auf festem Untergrund ausarbeiten.

Grundsätzlich sind fundiertes Vulkanwissen in Verbindung mit langjähriger Erfahrung oder die Begleitung durch einen erfahrenen Vulkanologen eine absolute Voraussetzung für sicheres Fotografieren am aktiven Vulkan. Nicht weniger wichtig sind gesunde Selbsteinschätzung und die Einhaltung eines vertretbaren Sicherheitsabstandes zu Gefahrenstellen. Die entsprechende Recherche ist wichtiger Teil der Reisevorbereitung. Während des Fotografierens sind

allerhöchste Konzentration und Multitasking gefordert. Ist man nah am Krater und es bricht plötzlich die Hölle los, gilt es, nicht nur die perfekte Bildkomposition und Kameraeinstellung zu finden, sondern auch und besonders die komplette Umgebung im Auge zu behalten. Nur so kann man auf Gefahren schnell und angemessen reagieren. In besonders gefährlichen Situationen empfehle ich, sich beim Fotografieren mit seinen Begleitern abzuwechseln, sodass der Vulkan immer beobachtet wird.

Werden all diese unterschiedlichen Vorkehrungen eingehalten, sind Nahaufnahmen am Vulkan nicht mehr so gefährlich, wie es auf den ersten Blick den Eindruck macht und – insbesondere mir als Familienvater – oft zum Vorwurf gemacht wird. Klar, der Adrenalinkick gehört bei Vulkanfotografen dazu, Selbstmordabsichten aber habe ich definitiv nicht!

Fotografische Ausrüstung

Meine Ausrüstung hat ein Gewicht von etwa acht Kilogramm und besteht zuerst aus einer Vollformatkamera Canon 5D Mark II mit zwei lichtstarken Objektiven, einem 24-105 mm sowie einem 70-200 mm. Auf manchen Touren packe ich auch noch ein extremes Weitwinkelobjektiv dazu. Zusammen mit Nahrung, Kleidung und Zelt summiert sich mein Gepäck dadurch auf bis zu 30 Kilogramm.

Ich fotografiere hauptsächlich mit dem 24-105-mm-Objektiv, das für mich eine ideale Bandbreite abdeckt. Dadurch versuche ich Objektivwechsel zu vermeiden, denn jeder Wechsel birgt das Risiko einer Sensorverschmutzung durch die feine Asche. Wenn überhaupt, ist ein Wechsel ohne größere Gefahren nur im schützenden Innenraum meines Rucksackes möglich. Hauptgrund ist jedoch die permanente Gefahr, bei einem Wechsel ein Foto zu verpassen. Lieber



Im Ocean Entry auf Hawaii fließt Lava ins offene Meer (oben links). Je nach Aufnahmewinkel zeigt sich die Szenerie anders (rechts). Direkte Blicke in das Herz der Erde, wie hier in den Lavasee im Krater des Vulkans Tolbatschik in Kamtschatka im Osten Russlands (unten links), sind selten.

nutze ich einen größeren Winkel und wähle den perfekten Bildausschnitt dann in Ruhe später am Rechner aus.

Als zusätzlichen Schutz meiner Objektive nutze ich einen durchgängig aufgeschraubten hochwertigen UV-Filter. Bei zu starkem Ascheregen und entsprechender Verschmutzung habe ich so die Möglichkeit, den Filter schnell zu entfernen und mit der sauberen Frontlinse weiter zu fotografieren. Zusätzlich im Gepäck sind ein stabiles Stativ und ein Fernauslöser für Langzeitbelichtungen. Und da ich häufig mehrere Tage im Gelände unterwegs bin, ohne die Möglichkeit, die Kamera-Akkus aufzuladen, nehme ich fünf zusätzliche Akkus und mehrere Speicherkarten mit. Dabei gehe ich immer nach dem Motto „besser zu viel als zu wenig“ vor.

Für Schnappschüsse und Aufnahmen während des Trekkings habe ich eine Sony RX 100 III dabei, die in die Hosentasche passt.

Bezüglich der Kamera hat für mich die Robustheit eine höhere Priorität als der aktuellste Stand der Technik. Meine Ausrüstung muss sich unter härtesten Bedingungen bewähren, zum Beispiel bei extremer Hitze oder in Gasen, die die Elektronik in kürzester Zeit ruinieren können. Auch die feinstaubige Asche setzt sich gerne in die beweglichen Teile. Die Canon 5D Mark II hat zwar einen staubdichten Metallbody, trotzdem schütze ich sie zusätzlich durch einen wasserdichten Beutel. Nur zum Fotografieren nehme ich sie heraus. Zusätzlich lasse ich Kamera und Objektiv nach jedem Trip gründlich reinigen.

Zum Schutz der Ausrüstung ist direkt am Vulkan auch die regelmäßige Überprüfung der Bodentemperatur wichtig. Achtet man auf den Untergrund, merkt man rechtzeitig, wenn die Schuhsohle glüht. Bodentemperaturen in Vulkannähe können von Schritt zu Schritt unterschiedlich sein.

Fotografie

Ein beliebtes Motiv ist das vulkanische Feuerwerk bei Nacht. Das Motiv stellt den Fotografen jedoch vor diverse Probleme. Aus leidvoller Erfahrung empfehle ich daher, vorab mehrere Testaufnahmen mit manueller Scharfstellung zu schießen, um wirklich den optimalen Schärfepunkt zu treffen. Ein weiteres Problem ist die fehlende Zeichnung in den dunklen Bereichen, also dem Vulkan selber. Aus diesem Grund plane ich meine Reisen jeweils zu einer Zeit um den Vollmond herum. Die dritte Schwierigkeit ist das hohe Risiko ausbrechender Lichter in den sehr heißen und daher extrem hellen Bereichen der ausströmenden Lava. Daher fotografiere ich bei längeren Belichtungszeiten um die 20 Sekunden, die ich für die Aufnahme des prächtigen Feuerwerks benötige, in der Regel mit der niedrigen ISO-Zahl 100 und einer mittleren Blende. →



→ Bei Tageslicht verlasse ich mich meistens auf die Halbautomatik der Kamera. Dabei gebe ich ISO und Blende vor, um unterschiedliche Bildaussagen zu erzielen. Hohe ISO-Zahlen für kurze Verschlusszeiten zum Einfrieren einzelner Lavabrocken oder niedrige ISO-Werte in Kombination mit kleiner Blende, um durch eine längere Verschlusszeit einen Verwischeffekt bei ausströmender Lava und Aschewolken zu erzielen.

Grundsätzlich ist bei Aufnahmen am Tag ein wolkenverhangener Himmel von Vorteil, da heller Sonnenschein austretende Gase als weißen Schleier auf den Aufnahmen erscheinen lässt, sodass Bilder dünnlich wirken, obwohl das Auge gar keinen Dunst wahrnimmt.

Der beste Zeitpunkt zur Vulkanfotografie ist für mich allerdings die Blaue Stunde. In

diesem schmalen Zeitfenster ist das rote Glühen der heißen Lava bereits gut zu sehen, es ist aber auch noch genug Zeichnung in den dunkleren Bereichen möglich. Spätestens jetzt schalte ich in den manuellen Modus der Kamera und wähle einen hohen ISO-Wert für viel Licht bei kurzen Belichtungszeiten.

Natürlich liegt dann der Fokus erst einmal auf den Eruptionen und dem Feuerwerk selbst. Es ist aus meiner Sicht zum besseren Verständnis der Detailaufnahmen jedoch auch unbedingt notwendig, einige Bilder von der Eruption in ihrem Kontext zu zeigen. Das heißt, die Landschaft um den Vulkan herum wie auch die entsprechenden Größenverhältnisse abzubilden. Dies kann durch Menschen oder bekannte Gegenstände erreicht werden, auch Weitwinkelaufnahmen,

die das Verhältnis von ausgestoßenen Aschewolken zur Größe des Vulkans an sich zeigen, können bei der Einordnung helfen.

Nur wenige Minuten später bricht der Sakurajima erneut aus. Dieses Mal habe ich die Kamera auf maximalen Weitwinkel eingestellt, um den Vulkan in seiner ganzen Größe unter funkeln dem Sternenhimmel zu fotografieren. Kurz darauf stehen wir erneut in der Dunkelheit. Der Wind dreht, dicke Ascheflocken stürzen sich auf uns. Unsere Kleidung, Kameras, die ganze Umgebung ist in kürzester Zeit von einer grauen Schicht bedeckt. Die Müdigkeit kehrt mit aller Gewalt zurück. Doch erst kurz vor Sonnenaufgang packen wir ein und machen uns auf zurück zum Wagen. Endlich schlafen. ■

Adrian Rohnfelder



Arbeiten am Vulkan

① Die Mischung aus Vulkanasche und Wasser klebt wie Mörtel an unserem Mietwagen. Rund um den Sakurajima gibt es Dämme, die Schlammlawinen stoppen. Mit dem Wagen kommen wir bis zur für die Öffentlichkeit gesperrten Zufahrt des Dammes – sie befindet sich etwa vier Kilometer vor dem Vulkan. ② Zu Fuß arbeiten wir uns jetzt noch einen weiteren Kilometer heran. Mittlerweile hat es wieder angefangen zu regnen, wir suchen erst einmal in unserem Zelt Unterschlupf. Grundsätzlich bauen wir die Zelte nur bei feuchten oder sehr kalten Bedingungen auf. An Schlaf ist sowieso nicht zu denken: Die Explosion eines Ausbruchs würde uns erst wecken, wenn das Lichtschauspiel bereits angefangen hat. ③ Wir verbringen die Nacht mit unseren Stativen und Fotoapparaten auf einem der oben genannten Dämme in ungefähr drei Kilometer Luftlinie vor dem Vulkan. ④ Andere Vulkane, wie der etwa vier Stunden weiter nördlich gelegene Aso, lassen uns aufgrund von sehr niedriger Aktivität näher heran. Es gibt spezielle Touren für Touristen, die mit dem Helikopter über den Krater geflogen werden. ⑤ Schlaf holen wir bei unserer Expedition nach, wann immer es geht. Allerdings nur, wenn fotografisch kaum mehr etwas zu holen ist. Also am Tag oder wenn dichte Wolken nachts die Sicht versperren. ⑥ Die Versorgung bleibt spärlich. Toast und Kaffee werden auf dem Campingkocher zubereitet. ⑦ Wenn das Wetter nicht optimal ist, bedienen wir die Kameras aus dem windgeschützten Zelt heraus. ⑧ Am Ende mehrerer durchwachter Nächte übermannt einen der Schlaf, egal wann, egal wie.

◀ Der Sakurajima in Japan besitzt zwei Schlote in einem Krater. Das Bild zeigt einen aktiven Schlot, der Asche speit. Das Einstiegsbild des Artikels zeigt den Krater mit zwei aktiven Schloten, einer speit Lava, der andere Asche. Die Blitze entstehen durch Reibung der Aschepartikel aneinander.